Über den Gesang der Indischen Baumstelze

(*Dendronanthus indicus* [Gmelin])

Von

ALFRED HOFFMANN, Eschweiler

Zu den seltenen Sommergästen Mittel- und Nordchinas zählt die Indische Baumstelze. Sie trifft in den letzten Tagen des April in Nanking (32⁰ nördl. Breite) ein, am 6. Juni 1944 konnte ich sie hier in dem spärlichen Waldbestand am Südhang des Purpurberges, nahe dem (Tempel) Ling-ku-szu, beim Nestbau beobachten. Um die Mitte des Monats Mai erreicht sie Peking (39⁰ 45‘ nördl. Breite), wo ich sie sowohl innerhalb der Kaiserlichen Stadt, auf den Kiefern des Kohlenhügels, als auch am Fuße der Westberge im Kaiserlichen Jagdpark (ca. 15 km NW Pekings), dem naheliegenden Tempelwald des Wo-fo-szu („Tempel des Schlafenden Buddha“) sowie im Sommerpalast antraf. Obwohl sie im Jagdpark während des ganzen Juli 1947 eifrig sang, konnte ich keine Brut feststellen, auch sah ich nie zwei Tiere beisammen.

Sowohl in Nanking als auch in Peking kam mir jeweils höchstens 1 Paar oder meist nur ein (ziehendes?) Tier zu Gesicht. Meine Beobachtungen während der Jahre 1941—1947 erstrecken sich mit Sicherheit auf insgesamt nur 9 Exemplare:

Peking: 1942 (Juni?), Kohlenhügel, 1 Tier.

1946 (22. Mai), Sommerpalast, auf dem Uferweg am See, lautlos, 1 Tier. Einzige Beobachtung des Jahres.

1947 (18. Mai), Kaiserlicher Jagdpark (Hsiang-shan), Dendronanthus gehört.

(6. und 10. Juli), Kaiserl. Jagdpark und Wo-fo-szu, jeweils 1 Tier, wobei es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um das gleiche Individuum handelt. Möglicherweise identisch mit Dendronanthus vom 18. Mai.

(16. August), Sommerpalast auf dem Hügel (Wan-shou-shan), 1 Dendronanthus, nicht scheu, auf dem Wege. Möglicherweise identisch mit Dendronanthus vom 18. Mai und 6. und 10. Juli.

Nanking: 1944 (30. April), 1 Tier, innerhalb der ummauerten Stadt am (Tempel) Ku-lin-szu.

(ca. 7. Mai), 1 Tier innerhalb der ummauerten Stadt in einem Garten im sog. Neuen Wohnviertel. Möglicherweise identisch mit *Dendronanthus* vom 30. April.

(13. Mai), 2 Tiere im Tempelwald des Klosters Ch'i-hsia-shan (25 km östl. von Nanking).

(3. Juni), Südhang des Purpurberges (nahe dem Tempel Ling-ku-szu), 1 *Dendronanthus* verjagt *Cuculus micropterus*.

(6. Juni), Südhang des Purpurberges (nahe Ling-ku-szu), 1 nestbauendes Paar. Eins dieser Tiere wahrscheinlich mit *Dendronanthus* vom 3. Juni identisch.

1945 (3. Mai) 1 *Dendronanthus* zum erstenmal gehört, im sog. Neuen Wohnviertel innerhalb der ummauerten Stadt.

(4. Mai), Dendronanthus gesehen, im Neuen Wohnviertel. Sehr wahrscheinlich mit *Dendronanthus* vom 3. Mai identisch.

(19. Mai), 1 *Dendronanthus*, im Neuen Wohnviertel. Sehr wahrscheinlich identisch mit *Dendronanthus* vom 3. und 4. Mai.

Während die Baumstelze zum Brüten offenbar die Wälder aufsucht und ihr Nest auf Bäumen anlegt, findet man sie zur Zugzeit auch in baumbestandenen Gärten, und ihre Ankunft bzw. Anwesenheit kann man durch den charakteristischen Gesang nur schwerlich verfehlen. Sie wählt zum Vortrag ihrer Strophen in der Regel einen hervorragenden Platz, so im Kaiserlichen Jagdpark und in Wo-fo-szu die höchsten, meist dürren Spitzen der Bäume *(Sophora, Catalpa, Populus)*. Innerhalb der Stadt (Nanking) sang sie durchweg vom Dachfirst, Kamin oder dem Rand der Regentraufe des meinem Arbeitszimmer gegenüberliegenden Nachbarhauses. Gelegentlich singt sie auch im Fluge oder nach Stelzenart mitten auf (Asphalt-) Straßen (so z. B. am Purpurberg auf der Asphaltstraße zum Grabmale Sun Yat-sen's in Nanking, am 6. Juni 1944). In den meisten Fällen hält es sehr schwer, den Ort des singenden Vogels festzustellen, zumal er häufig seinen Platz plötzlich und unvermittelt, oft über eine größere Entfernung (20—200 m), wechselt und auch die Klangfärbung eine Bestimmung der Entfernung und des Ortes erschwert.

Die Baumstelze, die in ihrem äußeren Bau und in ihrem Benehmen eher den Piepern als den Stelzen ähnelt, ist eine unermüdliche Sängerin, und mir ist in der Tat kaum ein anderer Singvogel in China bekannt geworden, der mit solch anhaltender Ausdauer singt, so daß man sich oft fragt, wann das Tier seine Nahrung zu sich nimmt. Sie streckt den Kopf zum Singen hoch; der schlanke, spitze Schnabel weist steil aufwärts und wird weit aufgerissen; die weiße Kehle und die eigenartige Brustzeichnung — ein schwarzer, halbmondförmiger oder herzförmiger Schild, von dessen beiden Seiten sich unterwärts ein dunkelbrauner Streif zur Brustmitte hinzieht, ohne daß die beiden Enden sich vereinigen — tritt dann auf der hellen Unterseite schön hervor. Auf der Oberseite ist der Vogel schlicht olivgrau; zwei gelblich-weiße Bänder zieren die Flügel.

Bekanntlich bewegt die Baumstelze im Gegensatz zu allen anderen Stelzen ihren Leib (besonders Hinterteil und Schwanz) nicht von oben nach unten, sondern in kräftiger und auffälliger, rhythmisch-federnder Bewegung horizontal nach beiden Seiten. Man sollte eher von einem sehr elastischen, wagerechten Seitwärts-schwenken des ganzen Leibes als von einem „horizontalen Schwanzwippen" reden[1]). Diese Bewegung wird auch ausgeführt, wenn die Tiere (nach Pieperart) in Längsrichtung über die Äste laufen. In Peking (10. Juli 1947) konnte ich beobachten, daß diese eigenartige Bewegung auch beim Singen ausgeführt wird, und zwar in folgender Weise: zunächst sitzt das Tier ruhig da, dann schaukelt es sich, indem es sich dabei bald nach links, bald nach rechts wendet, steigernd in jene federnden, seitwärtigen Schwenkbewegungen hinein und beginnt dann sogleich, „wenn es im Schwunge" ist, mit dem Gesang. Es machte durchaus den Eindruck, als ob dieses „Sich-Einschaukeln" zur Vorbereitung des Gesanges gehörte. Sobald die Strophe zu Ende war, hörten auch die Schwenkungen auf. Dann verweilte es wenige Sekunden in Ruhe, schwenkte sich wieder seitwärts schaukelnd ein und begann die neue Strophe. In dieser Weise setzt es stundenlang seinen Gesang fort. In den kurzen Pausen zwischen den Strophen putzt es sich meist ganz flüchtig oder schaut umher.

---

[1]) Natürlich ist — wie bei den Stelzen — der Ausschlag am Schwanz am auffälligsten, und man erwähnt oder beachtet meist nicht, daß der ganze Leib in federnder, schaukelnder Bewegung ist (im Gegensatz etwa zu den unrhythmischen, mehr oder weniger aus der Schwanzwurzel heraus gestalteten Bewegungen der Schmätzer, Würger, Kuckucke etc.)

Der Gesang der *Dendronanthus* besteht aus einer äußerst einfach gegliederten Strophe, in der nur 2 Töne abwechselnd in mechanischer Gleichmäßigkeit des Taktes vorgetragen werden; die Kennzeichnung des Gesanges als „monoton" (eintönig) trifft also fast wörtlich zu. Ich habe einmal für die beiden Töne (10. Juli 1947) die Folge a^3—d^4, also ein aufsteigendes Quart-Intervall notiert; doch mögen auch Quint-Intervalle vorkommen. Auch habe ich c^4 und d^4 als weitere Grundtöne des Intervalls vermerkt (1. Juni 1944). Die Klangfärbung ist „metallisch", so, als würden die Töne auf den höchsten Zungen einer Mundharmonika durch Einsaugen und Hineinblasen hervorgebracht. Man bekommt (als Mitteleuropäer) ein ungefähres Klangbild, wenn man sich die beiden Schlußtöne einer „normalen" Goldammerstrophe (dididididi . . ^{zi}zü), also das ^{zi}zü, in umgekehrter Folge (zü^{zi}) anhaltend, etwas kräftiger, in ebenmäßigem Takte vorgetragen denkt. Auch erinnert der Gesang den, der ihn zum ersten Male vernimmt, in Klangfärbung und taktischer Ausgeprägtheit etwas an die oft in Ketten vorgetragenen doppeltönigen Meisenrufe (vítze vítze bzw. tzeví tzeví), nur daß der *Dendronanthus*sang ruhiger erscheint. Der Gesang ist — ähnlich wie beim Goldammer — nicht ausgesprochen laut, doch hoch, dünn und durchdringend und auffällig durch seine unabänderliche, mechanische Einförmigkeit in Takt und Tonstufe [2]). Durch die Eintönigkeit und Gleichmäßigkeit des Strophenablaufs unterscheidet sich der Gesang der Baumstelze von dem Gesang der ihr nahestehenden Motacillen und Pieper grundlegend, und selbst die etwas metallische Klangfärbung, die die Stimme der letzteren in einigen Rufäußerungen (z. B. das „zitt-zitt" der *Motacilla alba* im Fluge, das „isst" der *Anthus pratensis* und „psi" der *Anth. spinoletta*, das „zütt" oder „züpp" der beim Füttern warnenden *Anthus trivialis* etc.) zeigt, dürfte nur mit Zögern als Vergleich herangezogen werden.

Ich habe den Klang des Tonwechsels in dem unermüdlich rufartig vorgetragenen Gesang, wenn aus größerer Ferne vernommen, meist durch die Silben hä-^{tit}, tjüä-^{tit}, trü-^{hit} oder trü-^{tsit}, wiedergegeben, doch vermerkte ich auch den Ruf- bzw. Hörvarianten wie: hü-^{zi}, hüä-^{zi}, trüä-^{fis}, trüä-^{hüisst}, jä-^{wüisst}, tjä-^{wüisst}, ä-^{fiss}; ferner trä-^{hip}, plä-^{hip}, plä-^{hi} oder plä-^{i}. In allen Fällen sind beide Silben gleich betont und die letzte, höherliegende Silbe (tit, tsit, hip etc.) ist niemals ausgesprochen kurz, sondern eher leicht gedehnt.

2) In dieser Hinsicht zeigt sich einige entfernte Ähnlichkeit mit dem eintönigen „zilp-zalp" der *Phylloscopus collybita*, die sich aber bei aller rel. Taktfestigkeit doch manche unberechenbare Freiheit in Takt und Abfolge ihrer beiden Rufsilben erlauben, ganz davon abgesehen, daß die Klangfärbung und Intonation völlig verschieden ist.

Bemerkenswert ist ein schwer zu umschreibendes Nebengeräusch, das nur aus geringer Entfernung (ca. 20 m und näher) vernehmbar ist und besonders beim Anheben des Gesanges hervortritt und weiterhin jeweils die Silbe „hä" bis zur Silbe „tit" hin begleitet. Es handelt sich um gepreßte, bald schnalzende, bald schnirpsend oder gar knackend klingende Geräusche, die dem Eindruck nach völlig unabhängig von der Silbe „hä" etc. gleichzeitig hervorgebracht werden und dieser Silbe, aus der Nähe vernommen, eine ausgesprochene Unreinheit verleihen, die in der Umschrift mit „r" oder „j" versuchsweise zum Ausdruck gebracht wurde (tjüä, trüä). Manchmal hörte ich gleichzeitig mit der Anfangssilbe ein deutliches „klapp"-Geräusch, ähnlich dem klanglos mechanischen „klapp" der auf die Welle aufschlagenden Naht eines flott laufenden Treibriemens. Ich gab dann die beiden Rufsilben mit plä-^{hip} plä-^{hip} etc. wieder. Es war mir nicht möglich festzustellen, ob diese eigenartigen Beilaute mit der Kehle, der Zunge oder dem Schnabel hervorgebracht wurden. Die zweite Silbe (hit, hip) klingt oft scharf und dünn wie von ungeschmierten Rädern.

Aus der fast mechanisch-ebenmäßigen Aneinanderreihung der Doppelsilbe hä-^{tit} — gewissermaßen als einer Rufeinheit — setzt sich die Strophe zusammen. Als Dauer dieser Doppelsilbe ergab sich aus Messungen an 118 Strophen eines singenden Individuums (in Peking am 6. und 10. Juli 1947) die Zeit von etwa 0,6—0,7 Sekunden (kürzeste Messung 0,5 sec., längste Messung 0,8 sec.).

Die Strophe — bei *Dendronanthus* könnte man bei der Eintönigkeit des Gesanges ebensowohl von einer Ruf-Kette sprechen — ist sehr verschieden lang. Die kürzeste Strophe ist nur 1-teilig, d. h. sie umfaßt nur eine Rufeinheit der Form hä-^{tit}. Die längste von mir (am 10. Juli 1947 in Peking) verhörte Strophe zählte 36 dieser in unermüdlicher, monotoner Ebenmäßigkeit vorgetragenen Ruf-Einheiten. Oft kommen auch Strophen vor, die auf die Silbe „hä" schließen, also eine halbe Rufeinheit anfügen. Offenbar variieren Strophenform und -länge auch individuell, so waren von 269 Strophen einer in Nanking am 6. Juni 1944 verhörten *Dendronanthus* 136 Strophen 3½-teilig, hatten also die Form hä-^{tit} hä-^{tit} hä-^{tit} hä. Hingegen brachte eine in Peking am 6. und 10. Juli 1947 verhörte Baumstelze nicht ein einziges Mal eine halbe Rufeinheit als Abschluß, sondern schloß ihre Strophen jedesmal mit der Silbe „tit". Während die oben erwähnte Nankinger Baumstelze die rel. kurzen Strophen bevorzugte — unter den 269 verhörten Strophen war als längste nur eine einzige 7-teilige (!) —, brachte die Pekinger *Dendronanthus* vorherrschend längere Strophen, und zwar waren von den 249 verhörten Strophen insgesamt

130 5-, 6-, oder 7-teilig. Im einzelnen ergaben die insgesamt verhörten 518 Strophen der beiden Dendronanthus folgendes Bild:

Nanking 6. Juni 1944		Peking 6. u. 10. Juli 1947	
269 verhörte Strophen		249 verhörte Strophen	
Anzahl der Strophen	Anzahl der Rufeinheiten	Anzahl der Strophen	Anzahl der Rufeinheiten
136	3 1/2	51	6
60	4	47	5
32	4 1/2	32	7
26	3	12	8
7	2 1/2	11	9
2	1 1/2	9	4
2	2	8	3
2	5 1/2	8	14
1	1	8	15
1	7	7	11
		7	13
		7	17
		6	10
		5	12
		4	18
		4	19
		4	22
		3	20
		3	27
		2	26
		1	2
		1	24
		1	25
		1	28
		1	36

Die vorstehende Übersicht gibt einen Einblick in die Mannigfaltigkeit der Strophenlängen und zeigt überdies klar die individuelle Verschiedenheit. Ob etwa jahreszeitliche Unterschiede den Gesang beeinflussen, müßte weiterer Untersuchung vorbehalten bleiben.

Zwischen den Strophen läßt die unermüdliche Sängerin meist nur einen Abstand von wenigen Sekunden, während deren sie sich kurz putzt oder umschaut. So werden die Strophen wiederum deutlich zu Strophen-Serien vereinigt, zwischen denen eine größere Pause liegt, in deren Verlauf die Stelze oft den Platz, gelegentlich in weitem Fluge, wechselt. Am 10. Juli 1947 (Peking) verhörte ich einmal — als längste — eine Rufserie von 90 Strophen; am 6. Juni 1944 (Nanking) eine Serie von 88 Strophen in 11 1/2 Minuten. Ich habe ferner geschlossene Serien von 78 Strophen (in 9 Min.), 72 Strophen (in 9 Min.), 61 Strophen, 31 Strophen (in 4 1/2 Min.), 26 Strophen (in 3 Min.) u. a. notiert. Es erübrigt sich, hier Beispiele solcher geschlossenen Strophenserien anzuführen; selbstverständlich wechseln die Strophen innerhalb einer Serie in ihrer Länge bunt durcheinander.

Wilder (China Journal 1923, p. 485) hat den Gesang der *Dendronanthus* sehr einprägsam und anschaulich in die Worte „teacher teacher teacher teach" gekleidet. In ihnen kommt auch die fast langweilige, unermüdliche,

monotone Eindringlichkeit des Gesanges sehr gut zum Ausdruck. Allerdings läßt diese Wiedergabe die Mannigfaltigkeit der Strophenlängen nicht vermuten. Ferner ist zu beachten, daß sicher nicht alle Individuen den Gesang auf der Silbe „ti" (= tea-) beginnen, die von mir verhörten 2 Individuen jedenfalls nicht ein einziges Mal. Bei größerem Abstand überhört man die Anfangssilbe („tjüä", „trüä", „hä" etc. entsprechend der Silbe „-cher" des Wortes „teacher") ihrer unsauberen, unklaren, tieferen Intonation wegen sehr leicht. Zudem schließen die Strophen nicht immer auf ti (teach) sondern auch auf der Anfangssilbe der Ruf-Einheit.

Als Einzelruf notierte ich mehrfach ein „psüitt" — (in der Klangfärbung an Meise oder Specht erinnernd) von ungewisser Bedeutung.

Mit der Amsel *(Turdus merula mandarinus)*, dem Viersilben-Kuckuck *(Cuculus micropterus)*, dem Pirol *(Oriolus chinensis diffusus)*, dem Chinesischen Bülbül *(Pycnonotus s. sinensis)* und — je nach der Lokalität — anderen Sängern (wie *Cettia diphone, Cisticola etc.)* zählt *Dendronanthus* zu den zeitigsten Sängern des Tages. In Nanking begann sie ihr Lied meist kurz nach der allgemein frühesten Sängerin, der Amsel; Anfang und Mitte Mai (1944) gegen 6 Uhr morgens (Sommerzeit), Ende (28.) Mai gegen 5.40 Uhr, am 1. Juni um 5.35 Uhr, am 4. Juni um 5.30 Uhr, am 9. Juni um 5.15 Uhr. Oft trat in Nanking an den ersten Junitagen, nach dem Verstummen des großen Frühkonzertes der Amseln, der *Dendronanthus*-Gesang besonders eindringlich hervor. Wenn auch nach den ersten Morgenrufen (am 9. Juni 1944 z. B. von 5.15—5.45 Uhr) eine kleine Pause einzutreten pflegt, so singt die Baumstelze doch zu allen Tageszeiten bis in die Abenddämmerung (1. Juni 1944 bis 20.00 Uhr) mit einer Ausdauer, die einen weniger Begeisterten wohl ermüden könnte. Sie singt auch oft bei kühlem, regnerischem Wetter. Um die (heiße) Mittagszeit (6. Juni 1944) mischt sich ihr Gesang (in Nanking) in die weichen Flötenrufe oder das Gekreische des Pirols, in die kraftvollen, energischen Rufe des stets lebendigen, kecken chinesischen Bülbül, die zarten, verhaltenen Strophen des schwarz-gelben Fliegenschnäppers *(Muscicapa zanthopygia)* und die melodischen Rufsilben des Paradiesfliegenschnäppers *(Terpsiphone incei)*. In Peking verbindet sich mit dem Gesang die eigenartig stille Stimmung subtropisch heißer Sommertage, an denen die Zikaden ein ähnlich monotones Lied zu singen pflegen.

Anschrift des Verfassers: Dr. ALFRED HOFFMANN, Eschweiler, Bergrather Straße 70.

Zeitschrift/Journal: Bonn zoological Bulletin - früher Bonner Zoologische Beiträge.

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Alfred

Artikel/Article: Über den Gesang der Indischen Baumstelze (Dendronanthus indicus [Gmelin]) 11-16